

HEYNE <

Dieter Bohlen

Der
Bohlen-
weg

Planieren statt
Sanieren

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Lux Cream*
liefert Stora Enso, Finnland.

Taschenbucherstausgabe 04/2010

Copyright © 2008 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2010

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie
Werbeagentur, Zürich

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-60155-0

www.heyne.de

Inhalt

Intro <i>oder</i>	
Warum die Welt noch ein Bohlen-Buch braucht	9
Der Überfall <i>oder</i>	
Zwei Vollpfosten wollen mir an den Kragen	13
Meine Stimme <i>oder</i>	
Wie macht man mit einer mittelmäßigen Stimme fünfzehn Nummer einsen?	35
Currywurst statt Kaviar <i>oder</i>	
Auf der Yacht und im Rolls-Royce wird mehr geheult als im Opel	59
Bohlens Marterpfahl <i>oder</i>	
Erzählt mir doch alle keinen Scheiß	79
Ganz oder gar nicht ist die Hälfte <i>oder</i>	
Das Dagobert-Bohlen-Prinzip	103
Das Leben ist ein Basar <i>oder</i>	
Wie kriege ich am meisten für meinen Teppich?	119
Mal verliert man, mal gewinnen die anderen <i>oder</i>	
Zieh das nächste Los in der Lebenslotterie	133

Das liebe Geld <i>oder</i>	
Die größte Diva der Welt	145
Besser Sprüche klopfen als Steine <i>oder</i>	
Herz- oder Kopfentscheidung	155
Der erste Schritt <i>oder</i>	
Gleich tretet ihr vor den Schöpfer	171
Es gibt zwei Standpunkte:	
Meinen und den falschen <i>oder</i>	
Misserfolg ist Viagra für das Selbstvertrauen: Lieber von den Richtigen kritisiert als von den Falschen gelobt	191
So wird man kreativ <i>oder</i>	
Alle wollen fliegen, aber woher kommen die Flügel? . . .	207
Authentisch oder verlogen <i>oder</i>	
Ja-Sager finde ich nur auf dem Standesamt geil	225
So werdet ihr erfolgreiche Seeleute <i>oder</i>	
Eine Seefahrt, die ist lustig, lustig, lustig	245
Mein erstes Auto <i>oder</i>	
Das angewandte Wertesystem	267
Lernt um euer Leben <i>oder</i>	
Man weiß oft erst später, wozu man etwas braucht . . .	275
Ich bin das Kortison des Musikgeschäfts <i>oder</i>	
Was heißt denn »illegale Downloads«?	287
Wie man aus Scheiße Geld macht <i>oder</i>	
Wie bleibt man fünfundzwanzig Jahre erfolgreich? . . .	299
Mallorca <i>oder</i>	
Manchmal braucht jeder ein wenig Abstand	315

Das Leben ist kein Ponyhof <i>oder</i> Mutter Teresa wäre nie Chef der Deutschen Bank geworden	329
Sport ist Mord <i>oder</i> Ohne seid ihr eher fort	337
Die lieben Paparazzi <i>oder</i> Lügen auf zwei Beinen: Wie macht man Geschichten, wenn es keine gibt	351
Der Zweck heiligt die Mittel <i>oder</i> Tretet eurem Glück in den Arsch	367
Ich zahle in Deutschland meine Steuern, denn schon in der Bibel steht, du sollst die Hälfte abgeben <i>oder</i> Es gibt nur ein Zuhause	391
Dieter im Glück <i>oder</i> Das glauben nur die Doofen	403
Delegieren ist schlechter als Dirigieren <i>oder</i> Ich weiß, dass ihr mir dafür die Rübe abreißt	411
Lasst euch nicht verbiegen <i>oder</i> Fünf Minuten vor dem Auftritt	425
Liebe Lehrer! Ich wünsche mir ein neues Fach in der Schule: Emotionalität <i>oder</i> Wie versteht man Gefühle?	439
Meine LieblingsSprichwörter <i>oder</i> Was ich fast vergessen hätte	445
Bildnachweis	448



Intro

oder

Warum die Welt noch ein Bohlen-Buch braucht

Kulturwächter, Jugendschützer und Medienbeauftragte haben wieder eine Daseinsberechtigung. Die Titanendämmerung!!! Er hat es wieder getan. Es gibt das neue BOHLEN-
BUCH! Yes! Ich weiß, ihr habt darauf gewartet und reibt euch die Hände. Um das Händereiben noch effektiver zu gestalten, ein Feuer in euren Handflächen glühen und kleine gelbe Rauchwolken gen Himmel steigen zu lassen, habe ich das Buch selbst geschrieben. Alle mal aufgepasst: Jetzt gibt es etwas zum Staunen. Ja, er kann schreiben. Der Poptitan kann Worte aneinanderreihen.

Schon fühle ich den Neid der Kulturschaffenden, die eine stille Angst beschleicht. Was machen wir, wenn das schon wieder ein Erfolg wird? Aber was nützt einem der Erfolg, wenn ihn einem keiner neidet? Neid ist für mich eine der schönsten Formen der Anerkennung. Denn nichts, wirklich nichts, ist erfolgreicher als Erfolg! Basta.

Scheiß auf das warme Kulturkissen, das vollgepupst

unter dem breiten Hintern liegt, wenn das eigene Buch nicht gelaufen ist, so nach dem Motto: Die drei, die es geschenkt bekommen haben, fanden es gut. Das interessiert mich einen Scheiß. Ich will Erfolg! Ich weiß, dass das eine hochexplosive Aussage ist, aber für mich ist Erfolg das Maß aller Dinge. ERFOLG IST GEIL. Ende der Durchsage.

Viele wollen Erfolg, die meisten wissen eben nur nicht, wie sie es anstellen sollen. Deshalb habe ich mir auch hier einen abgeschrieben. Ich meine: Ihr alle braucht mein Buch. Warum? Die einen, weil ihr Körper dann endlich mal wieder ein bisschen Adrenalin ausschüttet, die anderen, weil sie vom Erfolg träumen. Für mich gilt: Mal gewinne ich, mal verlieren die anderen. Am Ende war es bisher immer ich, der sich eins ins Fäustchen gelacht hat. Warum? Weil ich weiß, was ich mache, und weil ich ein verdammt erfolgreiches Kerlchen bin. Erfolg macht Spaß! Lasst euch nichts anderes einreden, denn wie sprach der Poptitan: Hast du Erfolg, hast du Geld, hast du Geld, hast du Autos, hast du Autos, hast du Frauen ...

Mehr als zwei Biografien kann kein Mensch schreiben, also auch kein Poptitan. Deshalb habe ich mich entschlossen, einen etwas anderen Ratgeber zu verfassen. Die Leute fragen mich andauernd, was sie wie, wo und wann machen sollen, können und dürfen, um Erfolg zu haben oder gewisse Ziele zu erreichen. Hier mein Vorschlag.

Das Leben ist kein Ponyhof, es ist eine Baustelle. Es geht um Leistung, und wer etwas anderes erzählt, der lügt. Auch wenn ich dieses Zitat meiner Oma jetzt zum fünfhundertachtundneunzigsten Mal wiederhole, es bewahrheitet sich

immer wieder: Der liebe Gott hat vor den Erfolg den Schweiß gesetzt.

Aber keine Angst, ein paar nette Geschichten gibt's trotzdem. Und eins ist absolut sicher: Die Welt braucht dieses Buch wie der kleine Dieter seinen Piepmatz.

Euer Dieter



Der Überfall

oder

Zwei Vollpfosten wollen mir an den Kragen

Selbst der härteste Winter hat Angst vor dem Frühling. Mein Frühling hieß immer Raubüberfall. Und um mit etwas Neuem zu beginnen, sollte man die Dinge, die einem so im Kopf herumspuken, vorher abschließen. Das ist dann so, als würde man baden und sich danach frisch gewaschene Sachen anziehen. Man fühlt sich dann einfach freier. Bei mir im Kopf kreiselt immer noch eine Sache, die ich loswerden will, bevor ich euch den Weg zum Erfolg verrate. Ich brauche das, um mich dann voll aufs Thema zu stürzen. Mit den wichtigen Dingen kann man erst anfangen, wenn man völlig frei ist in der Birne. Wenn ihr ständig abgelenkt seid und euch fragt, wo eure Lebensgefährtin gerade ist, warum der Nachbar das geilere Auto hat oder ob es wirklich stimmt, dass euer Kollege so einen Riesenschwanz hat oder eure Freundin die tollere Handtasche, dann wird das nix. Eure Rübe muss frei sein, ihr dürft nicht abgelenkt sein, ihr müsst in euch ruhen. Also, jetzt erst mal ein wenig Abstand ...

Bruch!!! Schepper!!! »Häh?« Dumpfe Geräusche schrecken mich aus dem Schlaf. Was ist meiner Putzfee denn jetzt schon wieder aus der Hand gefallen? »Verflucht!« Es ist 8.27 Uhr – *aaacht Uhr und siiieebenundzwanzig*, und mein Schönheitsschlaf hat erst vor vier Stunden begonnen, verdammt und zugenäht. Carina und ich hatten nach einem megastressigen Wochenende beschlossen, das Wochenende auf den Montag zu verschieben. Wir wollten uns einfach mal nur ausruhen. In Ruhe frühstücken und einen schönen schlampigen Tag verbringen. So mit Kuschi-Kuschi, Wuschi-Wuschi und frisch gepresstem Orangensaft. Unrasiert, bisschen stinkig und gemütlich und zur absoluten Krönung eine frisch gedruckte *Bild*. Eben alles, was normale Leute so brauchen. Und jetzt so eine Scheiße! Irgendetwas ist wieder kaputtgegangen.

Nun muss ich wieder meine blöde Hausratversicherung anrufen und denen alles detailliert erklären. Und dann der absolute Horror: Vierundzwanzig Bögen mit dreiundzwanzig Kreisen, wo man dann vorne ankreuzen muss, was hinten steht, mit einer schönen Skizze, wie die Vase von rechts oben in einem doppelt angehockten Salchow mit gestreckter Bodennockenwelle auf meinen kostbaren italienischen Marmor gekracht ist. Nach einem Zeitaufwand von gefühlten drei Jahrzehnten würde einen dann der liebe Mann von der Versicherung fragen: »Und, lieber Herr Bohlen, Sie haben doch sicher noch die Quittung von der Anschaffung der Vase und können beweisen ...«, und sowieso und hintenherum und vorne durch.

NEIN, habe ich nicht, du Versicherungsverdreher, habe ich nicht. Ich hebe doch keine Rechnung von einer Scheiß-

vase von vor sechzehn Jahren auf. Bin ich Jonny, der Chef der Belegesammler, wächst mir Gras aus den Ohren oder habe ich eine Briefmarkensammlung? Habe ich vielleicht noch etwas Besseres zu tun, als so bekloppte Belege in Klarsichtfolien zu packen? Ich habe keine Rechnung von der Vase, ach, leckt mich doch, zahle ich eben die neue Vase selbst. Wozu sind eigentlich Versicherungen da, und was ist das eigentlich für ein beschissener Wochenanfang, und warum ist meine Morgenlatte auch nicht mehr das, was sie früher mal war? Und eigentlich könnte doch auch Carina putzen, dann wäre diese Scheiße nicht passiert, und Scheiße noch eins. Okay, ich schmeiße jetzt mal fünf Euro in die Kasse für verbalen Fäkalaufschlag.

Der Montag ist damit gelaufen, die Woche sowieso, und eigentlich ist das ganze Leben scheiße, nur weil diese ungeschickte Putztante meine Scheißvase hat herunterfallen lassen. Mensch, ich bin auf hundertachtzig, aber plus Zusatzzahl und überhaupt. Leck mich doch am Arsch, ich finde Vasen sowieso Kacke. Okay, ich neige manchmal ein klitzekleines bisschen zu Überreaktionen.

Aber dann kam mir die Poptitanenerleuchtung. Keine Vase heißt, dass man auch keine Blumen kaufen muss. Eigentlich gar nicht so schlecht, keine Vase, keine Blumen, macht summa summarum eine glatte Ersparnis. Zuzüglich der Zeit, die ich spare, keine Blumen mehr zu kaufen. Ey, vielleicht doch alles gar nicht so schlecht???

Aber halt mal, trotzdem ist das nicht in Ordnung von meiner Putzfee, mich morgens damit zu wecken, dass sie meine Einrichtung zerschreddert, für die ich so hart, geradezu im Angesicht des Todes – oder wie man *DSDS* auch be-

zeichnen mag –, gearbeitet habe. Also überlege ich mir schon mal, was ich meiner Staubwedelschwingerin um die Ohren wedeln werde. Ich werde ihr einen tollen Abschiedsbrief schreiben und mit den Worten enden: Du kehrst nie wieder! Auf jeden Fall nicht für den leibhaftigen Poptitanen. Sie würde weinen bis ans Ende ihrer nutzlosen Tage. Denn ein Leben ohne Poptitan ist natürlich schon wie Ferrari ohne Reifen, wie Bockwurst ohne Senf, wie *Bild* ohne Bilder. Scheiße eben. Aber wie immer im Leben, jedenfalls bei mir, kommt alles ganz anders. Ich ziehe mir meine Schlappen an, greife mir das nächstbeste T-Shirt – das mit den Schokoladenflecken von der Schokolade zum Einschlafen – und die Hose von gestern und wackele noch im Halbschlaf hinunter, meiner über alles geliebten Küche entgegen. Ich stehe total auf Küchen. Ich frage mich immer, warum man in Häuser nicht nur Küchen einbaut. Ich jedenfalls bin entweder in meiner Küche, in meiner Küche oder in meiner Küche, oder auf dem WC.

Kaum bin ich am Ende der Treppe angekommen, als mir ein maskierter Mann wie aus heiterem Himmel eine kalte Pistole an den Kopf presst und sagt, so zumindest erinnern Carina und ich uns (bei diesen und allen nachfolgend aufgeführten Zitaten sinngemäß): »Ich knall dich ab, du Schwein, mach keine Schwierigkeiten.« Wow, saust es mir durch den Schädel, die bei *Verstehen Sie Spaß?* geben heute Morgen ja richtig Gas. Ich werde gleich mal Fränsky-Boy Elstner anrufen und ihn fragen, ob er jetzt nicht etwas übertreibt, oder ob sie ihm jetzt endgültig sein Glasauge geklaut haben und dadurch etwas im Kleinhirn durcheinandergekommen ist. Den Poptitan morgens, quasi mitten in der Nacht, zu wecken

und zu verarschen. Das kann man doch auch ein paar Stunden später machen, oder nicht?

Aber irgendwie sieht das auch alles ganz schön realistisch aus. Der Typ schubst mich mit der Waffe im Rücken in die Küche, und dort liegen mein Gärtner und meine über alles geliebte, bewunderte und immer wertgeschätzte Putzfee gefesselt auf dem Boden. RUMS, platsch, das ist so, als würde man mir hundert Eimer eiskaltes Wasser ins Gesicht kippen. Im Bruchteil einer Sekunde wird mir bewusst: Dieter, das hier ist keine Verarschung à la Stefan Raab, sondern die brutale Realität. Ein Überfall!!! Verdammte Scheiße. Man kennt so was ja aus dem Fernsehen, denkt aber immer, einem selbst passiert das nie. Ich kann es einfach nicht fassen, alles in mir sträubt sich dagegen, die Situation als Wirklichkeit anzunehmen.

Der maskierte Gangster hält mir die Pistole an die Schläfe, und dann sehe ich auch noch einen zweiten Typen, ebenfalls maskiert und mit einem Messer bewaffnet. Der schreit mich an: »Leg dich auf den Boden!« Sie reißen an meinen Händen herum und fesseln mich mit einem Plastikschnürband. Nun liege ich auf dem Küchenboden und sehe zu meinem Gärtner und meiner weinenden Haushälterin hinüber. In ihren roten, feuchten Augen glaube ich ihre unheimliche Angst zu sehen, und ich spüre eine ungeheure Wut und Angst in mir hochkommen.

Irgendwie mosere ich ja immer gern herum. Das ist aber eher Flachs als Ernst. Meine Angestellten gehören mit zur Familie. Man sieht sich ja jeden Tag, und ich fühle mich für sie verantwortlich und vertraue ihnen blind. Ich mache nicht auf Chef, wie das vielleicht viele von mir glauben könn-

ten, sondern eher auf Kumpel. Bei mir gilt der Grundsatz: Solange nichts Negatives passiert ist, stehe ich hundertprozentig hinter ihnen, und sie kriegen von mir alles, was sie wollen. Es muss ja auch Vorteile haben, bei mir zu arbeiten, denn Nachteile haben meine Angestellten schon genug. Permanent werden sie von irgendwelchen Zeitungsonkeln gefragt, gefilmt und was weiß ich nicht noch. Dann stehen dauernd Leute vor der Tür, die irgendetwas von ihnen wollen. Meine Mülleimer werden regelmäßig durchsucht und der Müll verstreut. Manchmal müssen meine Angestellten die gleiche Arbeit ein paarmal machen. Bei mir wurde schon so oft eingebrochen, dass es echt nervt. Es ist also ein wenig stressig, für mich zu arbeiten. Deshalb fühle ich mich dazu berufen, ihnen auch von meiner Seite etwas Besonderes zu bieten. Doch einen bewaffneten Raubüberfall hatte ich dabei nicht im Sinn.

Ehrlich gesagt erschien es mir aus der Sicht von Einbrechern auch immer völlig bescheuert, mich zu überfallen. Jedem Einbrecher müsste doch klar sein, dass das Medieninteresse so groß sein würde, dass man besonders viel Mühe investiert, um die Verbrecher zu kriegen. Klar, das klingt jetzt total überheblich, aber ehrlich, wenn ich ein Verbrecher wäre, würde ich doch niemals zum Bohlen gehen, dann kann man ja auch gleich direkt bei der *Bild* einbrechen. Aber ich habe mich wohl getäuscht, es gibt eben viele Bekloppte auf der Welt. Und die wollen den anderen Bekloppten dann unbedingt klarmachen, dass sie noch weniger draufhaben. Bei irgendetwas muss man ja die Nummer eins sein. Mannomann.

Während ich mir noch überlege, was ich jetzt machen kann, fliegt die Tür auf, und einer der Verbrecher schubst

Carina vor sich her. Er bedroht sie unserer Erinnerung nach mit einem Messer. Sie trägt nur ein T-Shirt und hat sich eine Decke um die Hüfte gewickelt. Sie sieht noch völlig verschlafen aus, und auch in ihren Augen sehe ich eine wahnsinnige Angst und so was wie: Dieter, hilf mir!

Keiner kann sich vorstellen, was für eine Wut mich in diesem Augenblick packt. Am liebsten würde ich denen an die Gurgel springen. Wenn ich mich doch bloß wehren könnte! Einer der beiden Kerle reißt Carina die Decke weg. Sie fängt laut an zu weinen, und ich Penner liege auf dem Boden und muss mir diese ganze Scheiße ansehen. Wenn ich diese Kerle eines Tages kriege, bringe ich die Typen um, schießt es mir durch den Kopf. Wenn die ihr nur ein Haar krümmen, mache ich die fertig.

Plötzlich drehen die beiden völlig durch und rennen total hektisch in meiner Küche herum. Ein grelles Piep, Piep, Piep jault durch die Küche. »Hast du die Polizei geholt? Ich bring dich um. Hast du die Polizei geholt? Ich mach dich kalt. Ich bring dich und deine Freundin um!«, schreit einer der beiden mich an. Nein, keiner hat die Polizei benachrichtigt, und es ist auch leider nicht die Alarmanlage. Schön wär's. Die Kindersicherung unseres neuen Herdes schlägt Alarm, weil wohl irgendetwas daraufgefallen ist. Und jetzt versuch mal, einem Einbrecher in Panik mit einer Waffe in der Hand, die auf deinen Kopf gerichtet ist, klarzumachen, dass kein Alarm ausgelöst ist.

Aufgeregt und völlig planlos rennt er hin und her, dann hält er Carina das Messer an den Hals und schreit: »Wenn die Polizei kommt, mach ich euch kalt.« Der andere richtet ebenfalls seine Waffe auf uns. Ich täusche Ruhe vor und ver-

suche ihnen zu erklären, dass es nur der Herd ist, der piept. »Mensch, nimm die Sachen vom Herd, und der hört auf zu piepen.« Und es hört tatsächlich auf, als er alle Sachen vom Herd heruntergeräumt hat.

Die beiden Typen beruhigen sich wieder, und der eine nimmt wenigstens sein Messer von Carinas Hals. »Wo ist dein Geld?«, schreit er mich an. Zuerst schießt mir durch den Kopf: Ich sag jetzt, hier gibt es kein Geld. Aber ich muss ja etwas tun, das die erst mal beruhigt, damit die Carina in Ruhe lassen und sich mit etwas anderem beschäftigen. Da erscheint mir der Satz »Ich habe hier kein Geld« nicht gerade die beste Wahl zu sein. »Das Geld ist in meinem Safe«, sage ich. Ich muss ein wenig Ruhe in die Sache kriegen, um mal eine Sekunde zu überlegen. Wenn die nur das Geld wollen, wäre das in Abwägung der Situation ja noch okay. Hauptsache Carina und meinen Mitarbeitern und, ich bin ehrlich, mir selbst passiert nichts. Ich hätte nie gedacht, dass mir das, wofür ich mein Leben lang Tag für Tag gearbeitet habe, am Ende zum Verhängnis werden könnte.

Einer der Eindringlinge schubst mich Richtung Safe, und ich spüre die Pistole in meinem Rücken. Doch mit gefesselten Händen kann natürlich niemand einen Safe öffnen. Also sage ich dem maskierten Mann, er müsse mich wohl oder übel von den Fesseln befreien. Das sieht der Typ auch ein und schneidet mir die Fesseln los. Wow! Wenigstens die Hände sind schon mal frei. Trotzdem bin ich so was von hypernervös, dass mir noch nicht mal meine eigene Zahlenkombi für den Safe einfällt. Denn ein Gedanke schießt mir sofort durch den Kopf: Ich mache jetzt den Safe auf, und dann hauen die mir von hinten eins über den Schädel.

Dazu muss man wissen, dass ich mit elf einen Schädelbasisbruch und einen Haarriss durch den ganzen Kopf hatte. Damals stand ich näher am Himmelstor, als mir jemals lieb war. Ich wäre fast gestorben. Keiner weiß eigentlich so genau, was damals geschehen ist. Höchstwahrscheinlich ist es beim Sport passiert. Auf jeden Fall bin ich blutend in den Armen meiner Eltern zusammengebrochen. Die haben mich dann ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen mitgeteilt wurde, dass wenig Hoffnung bestünde, dass ich den Schädelbruch überleben würde. Gott sei Dank kann ich Halbstiefen was ab. Und es heißt ja auch, Unkraut vergeht nicht; Poptitanen dann schon mal gar nicht. Der liebe Gott hat mir damals eine zweite Chance gegeben, wofür ich ihm für immer super, super, super dankbar bin.

Seit dieser Zeit habe ich permanent Angst, dass etwas mit meinem Kopf passiert. Die Ärzte hatten mir damals auch gesagt, dass ich zeit meines Lebens unter Kopfschmerzen leiden würde und dass ich immer auf meine Rübe achten müsste. Deshalb habe ich in meinem Leben auch nie eine Schlägerei oder so was gehabt. Ich hätte viel zu viel Angst, dass meine Ommel wieder kaputtgeht. Wenn man wochenlang hinter abgedunkelten Fenstern im Krankenhausbett liegt und einem das Blut aus Ohren, Nase und sonstigen Körperöffnungen fließt, hat man auf so was wirklich keinen Bock mehr.

Als mir also klar wird, was jeden Augenblick passieren könnte, erlebe ich den, glaube ich, beschissensten Moment in meinem ganzen Leben. Ich stehe da vor meinem Scheißsafe, und die wollen nur eins: Mein Geld. Für so eine Scheiße soll ich jetzt vielleicht mein Leben verlieren. Und dafür habe

ich mir die ganze Zeit einen abgespart? Und warum bin ich gestern Abend nicht netter zu meiner Freundin gewesen? Und warum habe ich gestern nicht noch bei meinen Kindern und meinen Eltern angerufen? Die wissen gar nicht, wie lieb ich die alle habe.

Endlich fallen mir die verdammten Zahlen wieder ein: krrrrr ... krrrrr ... krrrrr. Ich drehe, kurbele, krr, drehe, kurbele, krr, und klack ist der Safe offen. Mit eingezogenem Nacken warte ich auf den Schlag. Doch zu meiner totalen Überraschung passiert nichts. Ich weiß nicht, wem ich es zu verdanken habe, aber wenn es der ist, von dem ich mal denke, dass er es ist, dann danke, lieber Gott! Danke! Ich will echt ein besserer Mensch werden. Danke für die Chance! Danke, lieber Gott! Danke, danke, danke!

Der Einbrecher lässt mich das Geld zusammensammeln; ich gebe ihm alles. Der Safe steht offen, und ich befürchte, dass die jetzt erst mal nachschauen, was da sonst noch so drin ist. Aber das Geld muss ihnen die Sinne vernebelt haben. Sie schauen die Bündel an und schreien: »Was, ist das alles?« Und ich: »Was heißt das denn? Das sind Fünfhunderteuroscheine. Mensch, das sind sechzigtausend Euro! Was wollt ihr denn noch mehr?« Der eine brüllt zurück: »Ey, im Fernsehen erzählst du immer was von Millionen. Her damit! Sonst bring ich dich um. Los, her mit deinen Millionen!«

Mein lieber Scholli! Wo lebst du denn? Ich bin doch nicht Onkel Dagobert, der wilde Partys im Swimmingpool voller Fünfhunderteuroscheine veranstaltet. Mein Geld, und das habe ich auch immer im Fernsehen gesagt, liegt auf der hohen Kante. »Dann fahren wir jetzt zur Bank. Wir nehmen deine Freundin als Geisel, und du holst deine Millionen!«

Rums, macht es in meinem Kopf. Die wollen Carina als Geisel nehmen! Die ganze Sache gerät völlig außer Kontrolle. Denn dass die diesen Überfall nicht gerade generalstabsmäßig vorbereitet haben, wird mir langsam auch klar. Die Frage ist, wie viele Leute von denen sind noch draußen? Und wollen die mich danach entführen? Und was machen die in der Zwischenzeit mit Carina? Ich muss irgendetwas unternehmen. Wenn es sein muss, versuche ich, einen von denen niederzuschlagen. Gott sei Dank haben die in diesem Durcheinander vergessen, mich wieder zu fesseln.

Ich schreie die Typen an, dass sie endlich abhauen sollen, schließlich liefen meine Überwachungskameras und sie hätten doch schon sechzigtausend Euro. Das bringt sie völlig durcheinander. Sie brechen bei mir ein, aber von Kameras haben sie keine Ahnung. An meiner Gartentür steht zwar ein riesengroßes Schild: »Dieses Objekt wird videoüberwacht«, aber das haben sie wohl nicht gelesen oder sie haben gedacht, dass das ein Fake sei. An vielen Häusern steht ja ein Schild, in diesem Haus wacht ein Hund, und später sieht man dann einen Pekinesen über das Grundstück wackeln.

Mein Schild ist ernst gemeint. Bei *Big Brother* gibt es wahrscheinlich weniger Kameras im Container als auf meinem Grundstück und in meinem Haus. Mehr Überwachung ist eigentlich nicht mehr möglich. Ich sage ihnen, dass diese Kameras alles aufzeichnen und direkt überspielen. Sie schreien mich an, die Kameras müssen weg, geraten in Panik, wie kann man das löschen? Ich sage ihnen, dass das nicht geht, dass alles direkt überspielt wird, das kann man nicht löschen. Die totale Panik kommt auf. Ich sage, dass es sich eigentlich nur noch um Sekunden handeln kann, bis die Polizei kommt. Sie



Dieter Bohlen

Der Bohlenweg

Planieren statt Sanieren

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-60155-0

Heyne

Erscheinungstermin: März 2010

Erscheint Dieter Bohlen auf dem Bildschirm, explodieren die Einschaltquoten, und en passant avanciert er zur Kultfigur der Nation. Dieter Bohlen ist ein Phänomen – unverwechselbar, zupackend und authentisch. Jetzt gibt der Megastar das Geheimnis seines Erfolgs preis.



[Der Titel im Katalog](#)